

Taufe des Herrn C

12. Januar 2025

Vorbemerkung: Das Lesejahr C ist hier allein am Evangelium festgemacht, das dem Lukasevangelium folgt. Die beiden Lesungen sind für alle drei Lesejahre gleich. Allerdings besteht hier jeweils die Wahl zwischen zwei alternativen Texten (siehe Klammer). Es ist daher möglich, dass meine Leserinnen und Leser in ihrem Gottesdienst anderen Lesungen begegnen als die hier ausgelegten.

1. Lesung: Jesaja 42,5a.1–4.6–7 (oder: Jesaja 40,1–5.9–11)

5 So spricht Gott, der HERR: 1 Siehe, das ist mein Knecht, den ich stütze; / das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, / er bringt den Nationen das Recht. 2 Er schreit nicht und lärmt nicht / und lässt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen. 3 Das geknickte Rohr zerbricht er nicht / und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; / ja, er bringt wirklich das Recht. 4 Er verglimmt nicht und wird nicht geknickt, / bis er auf der Erde das Recht begründet hat. / Auf seine Weisung warten die Inseln. 6 Ich, der HERR, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, / ich fasse dich an der Hand. Ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk, / zum Licht der Nationen, 7 um blinde Augen zu öffnen, / Gefangene aus dem Kerker zu holen und die im Dunkel sitzen, / aus der Haft.

2. Lesung: Titus 2,11–14; 3,4–7 (oder: Apg 10,34–38)

2,11 Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten. 12 Sie erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben, 13 während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus. 14 Er hat sich für uns hingegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse und für sich ein auserlesenes Volk schaffe, das voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun. [...] 3,4 Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters, erschien, 5 hat er uns gerettet - nicht aufgrund von Werken der Gerechtigkeit, die wir vollbracht haben, sondern nach seinem Erbarmen - durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung im Heiligen Geist. 6 Ihn hat er in reichem Maß über uns ausgegossen durch Jesus Christus, unseren Retter, 7 damit wir durch seine Gnade gerecht gemacht werden und das ewige Leben erben, das wir erhoffen.

Evangelium: Lk 3,15–16.21–22

15 Das Volk war voll Erwartung und alle überlegten im Herzen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Christus sei. 16 Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe euch mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. 22 und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.

Auslegung

Es ist bibeltheologisch goldrichtig, wenn die liturgische Leseordnung die Taufe Jesu mit dem Gottesknechtlied aus Jesaja in Verbindung bringt, denn in beiden Texten – in der 1. Lesung und im Evangelium – geht es um einen Akt der Erhöhung und der Beglaubigung: „*Das ist mein Knecht,... an ihm finde ich Gefallen*“ bei Jesaja und: „*Du bist mein geliebter Sohn*“ bei Lukas. – Aber nun der Reihe nach:

1. Lesung: Sie ist jenem Teil des Buches Jesaja entnommen, den man Deuterjesaja nennt, d.h. zweiter Jesaja; er umfasst die Kapitel 40-53. – Bekanntermaßen ist das Jesajabuch nicht in einem Zug geschrieben worden, sondern etappenweise. Deuterjesaja stellt die besondere Weise der Führung Jahwes für sein Volk heraus. Auch das Gottesbild entwickelt sich dort weiter. Da wird nicht mehr vom höchsten Gott gesprochen, neben dem es theoretisch noch andere, niedrigere Götter geben könnte, sondern vom einzigen. Deswegen kann man sagen: im Deuterjesaja wird der Monotheismus innerhalb der Bibel zum ers-

ten Mal klar formuliert: „*Mit wem wollt ihr Gott vergleichen und welches Bild ihm gegenüberstellen?*“ (Jes 40,18). – „*Ihr seid meine Zeugen: Gibt es einen Gott außer mir? Es gibt keinen Fels außer mir, ich kenne keinen*“ (44,8).

Und ausgerechnet zwischen diesen Texten des radikalen Monotheismus taucht eine Gestalt auf, die in einer besonderen Nähe zu Gott steht: der Gottesknecht. In insgesamt vier Texten, auch Lieder genannt, ist von ihm die Rede. Seine besondere Nähe zu Jahwe ist nicht einmal mit der des Mose zu vergleichen, obwohl es da heißt: „*Der HERR und Mose redeten miteinander von Angesicht zu Angesicht, wie einer mit seinem Freund spricht*“ (Ex 33,11). Auch mit keinem der Propheten ist der Knecht zu vergleichen. – Die vier Reden vom Gottesknecht sind einander symmetrisch zugeordnet. Die erste und vierte Rede sind Reden über den Knecht, die beiden mittleren sind Ich-Reden, in denen der Knecht über sich selber spricht. Die erste Rede ist eine reine Gottesrede, in der vierten Rede über den Knecht wechseln sich Gott und die Menschen ab. Die Bestimmung dieses Knechts ist seine Hinwendung zu den Entrechteten, seine Standhaftigkeit gegenüber denen, die ihn schmähen, sein stellvertretendes Leiden, sein gewaltsamer Tod und seine Erhöhung durch Jahwe.

Wen wundert es da, dass die Evangelisten in ihm das Vorbild für Jesus gesehen haben! Deshalb haben sie diese Worte aus dem Buch Jesaja bevorzugt aufgegriffen, um die besondere Sendung Jesu deutlich zu machen. Ganz ausdrücklich geschieht das in den Texten über die Taufe Jesu. Die Vorliebe für den Gottesknecht setzt sich in der weiteren Kirchengeschichte fort. Die Kirchenväter (Zeit zwischen ca.100 und ca. 600 nC) waren davon überzeugt, dass die Lieder vom Gottesknecht direkte Weissagungen des Propheten über Jesus sind. Sie wurden fast behandelt wie neutestamentliche Texte und haben deswegen in der Liturgie des Karfreitags bis heute eine besondere Stellung.

Unsere 1. Lesung bringt das erste der vier Gottesknechtslieder. Um seine Tragweite ermessen zu können, müssen wir einen Blick auf das Ende des vorhergehenden Kapitels werfen, auf Kapitel 41. Dort ist von der Ohnmacht der fremden Götter die Rede. Ihnen wird in Kap. 42 der Knecht entgegengestellt: den Hochmütigen, die sich Götter nennen lassen, wird der Demütige entgegengestellt, der nicht schreit und nicht lärmt (42,2). Doch er hat die Rückendeckung Jahwes: „*Das ist mein Knecht, den ich stütze*“ (42,1). Aber nicht genug: Jahwe bringt ihm auch sein höchstes persönliches Engagement entgegen: „*Mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen*“. – Wer ist eigentlich mit dem Knecht im ursprünglich alttestamentlichen Zusammenhang gemeint? In den vorausgehenden wie in den nachfolgenden Texten wird einmal das Volk Israel selbst als Knecht bezeichnet, ein andermal ist es der Perserkönig Kyros, der dem Volk die Rückkehr aus dem Exil gestattet hat und der deswegen als Diener/Knecht Jahwes angesehen wurde. Aber dieser im Gottesknechtslied beschriebene Knecht passt zu keiner der bisherigen Zuschreibungen. Dieser Knecht lässt sich mit überhaupt keiner geschichtlichen Person identifizieren. In Kapitel 41,27 wird er mit folgenden Worten angekündigt: „*Ich gebe Jerusalem einen Freudenboten.*“ Das passt weder auf König Kyros noch auf irgend einen Propheten. Dieser Knecht Gottes ist etwas völlig Neues. Die biblische Literaturgeschichte hat herausgefunden, dass die Gottesknechtslieder spätere Einfügungen in einen bereits vorliegenden Text waren. Sie wurden eingefügt von einem oder mehreren prophetischen Schriftstellern, denen Gott die Erkenntnis geschenkt hat, dass Befreiung und Rettung nicht nur irdische, politische Akte sind, sondern dass es noch eine tiefere Dimension gibt. Befreiung ist auch ein geistig-seelisches Geschenk von Gott. Das Wirken des Gottesknechts hat deshalb eine überzeitliche, ja sogar universelle Dimension. Das heißt, es bezieht alle Menschen mit ein, egal welcher Herkunft und Religion und auch egal in welcher Zeit der Geschichte. Sein Wirken übersteigt die Geschichte.

Wenden wir uns nun dem Text im einzelnen zu. In Vers 1 stellt Gott seinen Knecht den selbstbewussten, aber von Menschenhand gemachten Göttern entgegen. Im vorherigen Kap. 41 ergeht folgendes Urteil

über sie: „*Siehe, ihr seid nichts*“ (Jes 41,24). Jetzt sagt Gott: „*Siehe, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter... Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt*“ (42,1). Dort wartete man vergeblich auf ein erlösende Wort: „*Keiner hörte von euch ein einziges Wort*“ (41,26). Es waren stumme Götter, die auf die großen Fragen des Lebens keine Antwort wussten. – Vom Knecht heißt es: „*Er bringt den Nationen das Recht*“ (42,1). Er tut es, ohne zu lärmern und seine Stimme auf der Gasse erschallen zu lassen (v2), also ganz ohne spektakuläre Selbstinszenierung. Er tut es, indem er sich dem Kleinsten und Unscheinbarsten zuwendet, das auf der großen Weltbühne keinerlei Beachtung findet: „*Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus*“ (v3). Das geknickte Rohr – das sind die, die von den Stiefeln der Gewalttätigen zertrampelt werden. An dieser Stelle wird noch einmal bekräftigt: „*Er bringt wirklich das Recht*“. In Vers 4 wird wieder an das geknickte Rohr und den glimmenden Docht angeknüpft. Der Knecht selbst übernimmt nun ihre Rolle, doch „*er verglimmt nicht und wird nicht geknickt*“. Er selbst übernimmt die Rolle der geknickten und verglimmenden Existenzen, ohne dass er sich selbst knicken lässt. Noch ein drittes Mal ist dabei vom Recht die Rede. Somit ergibt sich dafür eine dreifache Steigerung: „*Er bringt das Recht*“ (v1) – „*ja, er bringt wirklich das Recht*“ (v3) – „*bis er auf der Erde das Recht begründet hat*“ (v4). Der Gottesknecht ist einer, der nicht nur ankündigt, sondern auch tut, was er ankündigt: er begründet es. – In unserer Gegenwart stellt sich das eher umgekehrt dar: Wir sind gewohnt, dass die politischen Führungskräfte nur ankündigen; auf die Umsetzung in die Tat warten wir oft vergeblich. „Ankündigungspolitik“ nennt man das.

Worin nun das Recht besteht, das der Gottesknecht begründet, geht aus Vers 6 hervor: die Gerechtigkeit Gottes. Das göttliche Recht besteht also in der Gerechtigkeit für alle. Aus Vers 6 geht ebenfalls hervor, dass der Knecht, indem er das Recht auf Erden tut, nun ganz in die Nähe Gottes gerufen ist: „*Ich, der HERR, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, / ich fasse dich an der Hand. Ich schaffe und mache dich zum Bund mit dem Volk, / zum Licht der Nationen.*“ Den Bund hat einst Gott mit dem Volk geschlossen. Die Initiative dafür ging immer schon von Gott aus. Nun aber ist der Knecht seine neue Initiative für den Bund geworden. Und das heißt: Er wird nicht Macht ausüben durch Unterdrückung, sondern er wird Macht ausüben, indem er blinde Augen öffnet und Gefangene aus dem Kerker holt (v7). Christen werden hier unvermittelt an Jesus und seine Wunder denken. Aber nicht nur an Jesus als den Wundertäter ist dabei zu denken, sondern auch an den Befreier aus geistiger Blindheit und geistiger Dunkelheit.

Blinde und Gefangene sind wir alle. Die ganze Welt scheint in unseren Tagen von Blindheit und Dunkelheit geschlagen zu sein, wenn wir uns das Schreien und Lärmen so mancher politischer Akteure rund um den Globus anhören und anschauen. Aber es sind nicht nur sie, diese Exponierten, die, je unerleuchteter, desto mehr lärmern und schreien. Es sind auch die exaltierten, johlenden Massen, die zulassen, dass Menschen mit höchst fragwürdigen Charaktereigenschaften höchste Staatsämter bekleiden dürfen. Da werden Realitätsleugner als Helden gefeiert, die die Missstände, die sie anprangern, selber erzeugen. – Wer glaubt, dass Jesaja mit seiner Warnung vor den fremden Göttern einer untergegangenen mythischen Welt angehört, wird heute eines Besseren belehrt, wenn er sich unter den Staatenlenkern und unter denen umschaut, die es werden wollen. – Kommentiert da Jesaja nicht auch unsere Welt? „*Ich blicke umher, doch niemand ist da und unter diesen ist kein Ratgeber, dass ich sie fragen könnte und sie mir Antwort gäben. Siehe, sie alle sind nichts, ihr Tun ist ein Nichts, windig und nichtig sind die Bilder der Götter*“ (41,28-29). Wenn die Menschheit das nur endlich einsehen und danach handeln würde! Der, den Gott dagesetzt ist sein Knecht, der Knecht Jahwes.

2. Lesung: In Jesus Christus ist nach dem Glauben der frühen Christengemeinden derselbe erschienen, der bei Jesaja Gottesknecht genannt wurde. In Christus, so sagt es der Titusbrief, ist die Gnade Gottes erschienen, um die Menschen zu retten. Aber wie vollzieht sich dieses Gerettet-werden? Gewiss nicht auto-

matisch! Im Titusbrief gibt es eine der ganz wenigen Stellen in der Bibel, in der die Gnade Gottes als Erzieherin wirkt: „*Sie erzieht uns*“ (2,12). Erziehen heißt, dem Kind einen Raum und einen Rahmen geben, in dem es sich erproben kann. Es muss nicht von vornherein alles schon können. Auch mit der Gnade Gottes sind wir nicht von vornherein schon moralische Helden und Heilige. Erziehung braucht Zeit und Geduld. Die Gnade Gottes ist eine Erzieherin, die Geduld hat. Gott ist ein geduldiger Erzieher. Er lässt uns ein Leben lang Zeit, um unsere wahre Form zu finden. Aber er wartet nicht nur, bis wir sie gefunden haben, er erschafft sie gleich selbst in uns, indem er „*für sich ein auserlesenen Volk schaffe, das voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun*“ (2,14). Er kommt uns entgegen in Güte und Menschenfreundlichkeit (3,4). Das ist seine Erziehungsmethode. Damit spielt der Titusbrief auf die Menschwerdung Gottes an, in die er den Gedanken von der Wiedergeburt (Taufe) und der Erneuerung im Heiligen Geist gleich mit einbezieht (3,5). Was die Evangelien und die Apostelgeschichte in vielen Einzelerzählungen ausführlich eins nach dem anderen entfalten, ist im Titusbrief in einen einzigen Moment zusammengefasst – Weihnachten, Ostern und Pfingsten gleichzeitig! Hier haben wir es mit einem Glaubensbekenntnis der frühen Christenheit zu tun. Es ist ein Glaubensbekenntnis, das noch nicht von den dogmatisch präzisen Formulierungen der späteren Zeit geprägt ist wie die Glaubensbekenntnisse der Konzilien von Nicäa und Konstantinopel (325 und 381). Es ist ein Glaubensbekenntnis, das aus der Erfahrung kommt und aus der inneren Gewissheit. – Dieser Abschnitt des Titusbriefs ist so hoffnungsvoll, dass wir ihn zu unserem persönlichen Glaubensbekenntnis machen und zu unseren geistlichen Schätzen zählen sollten.

Evangelium: Mit dem Evangelium schließt sich der Kreis zur 1. Lesung. Da ist er, der Erwartete! Johannes der Täufer war damals die große moralische Autorität für die, die einen neuen Weg zu Gott gesucht haben – jenseits des Tempels und seiner Vorschriften. In ihre Reihen fügt sich nun auch Jesus ein. Er kommt an den Jordan und sieht die Menschen, die sich von Johannes untertauchen lassen, um einen neuen Anfang zu finden und durch das reinigende Wasser mit sich ins Reine zu kommen. Jesus aber stellt sich nicht hin und sagt: Gut, Leute, so ist's richtig! Sondern: Er selbst, den absolut nichts von Gott trennt, er, der das absolut nicht nötig hätte, er stellt sich auf den Platz derer, die von Gott getrennt sind, auf den Platz der Sünder, und lässt sich von Johannes taufen. Und als dieser das tut, so erzählt das Evangelium, öffnet sich der Himmel und eine Stimme spricht: „*Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden*“ (v22). – Da klingt uns wieder Jesaja herüber mit seinem: „*Siehe, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen*“ (Jes 42,1), aber auch der Psalm: „*Mein Sohn bist du. Ich selber habe dich heute gezeugt*“ (Ps 2,7). In dem Augenblick, in dem Jesus sich gänzlich verdemütigt, in dem Augenblick, da er sich mit den Sündern solidarisch macht, da wird ihm seine einmalige Beziehung zu Gott auf einzigartige Weise bewusst. Gott selbst stellt die Beziehung zwischen sich und uns wieder her, die durch die Sünde, durch das Böse, zerstört worden ist, indem er selbst in Jesus die Last der Sünde auf sich nimmt. Dieser Akt der Verdemütigung Jesu ist gleichzeitig der Akt seiner Erhöhung und Beglaubigung durch Gott. Was für ein Widerspruch zu unserer menschlichen Logik! Und doch begründet das die Würde all derer, die in dem unaufhaltsamen Treiben um Einfluss und Reichtum unter die Räder gekommen sind – die geknickten Rohre und die glimmenden Dochte. Darauf und auf nichts anderes gründet sich auch der erste Satz unseres Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Man sieht: das Kontrastprogramm des Gottesknechtes Jesus ist gar nicht so weltfremd. Weil Gott das Menschsein angenommen hat, erwächst dem Menschen seine unantastbare, durch nichts zu widerlegende Würde. Das ist die Richtschnur, nach der auch wir unser Gemeinwesen, unsere gesellschaftliche Ordnung ausrichten müssen. Nicht, dass wir aus eigenen Kräften die vollkommene Gesellschaft errichten könnten, aber die Richtung muss stimmen.